Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1947)

Artikel: Wie entsteht ein Wörterbuch?

Autor: Vieli, Raymund

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIE ENTSTEHT EIN WÖRTERBUCH?

Von Raymund Vieli

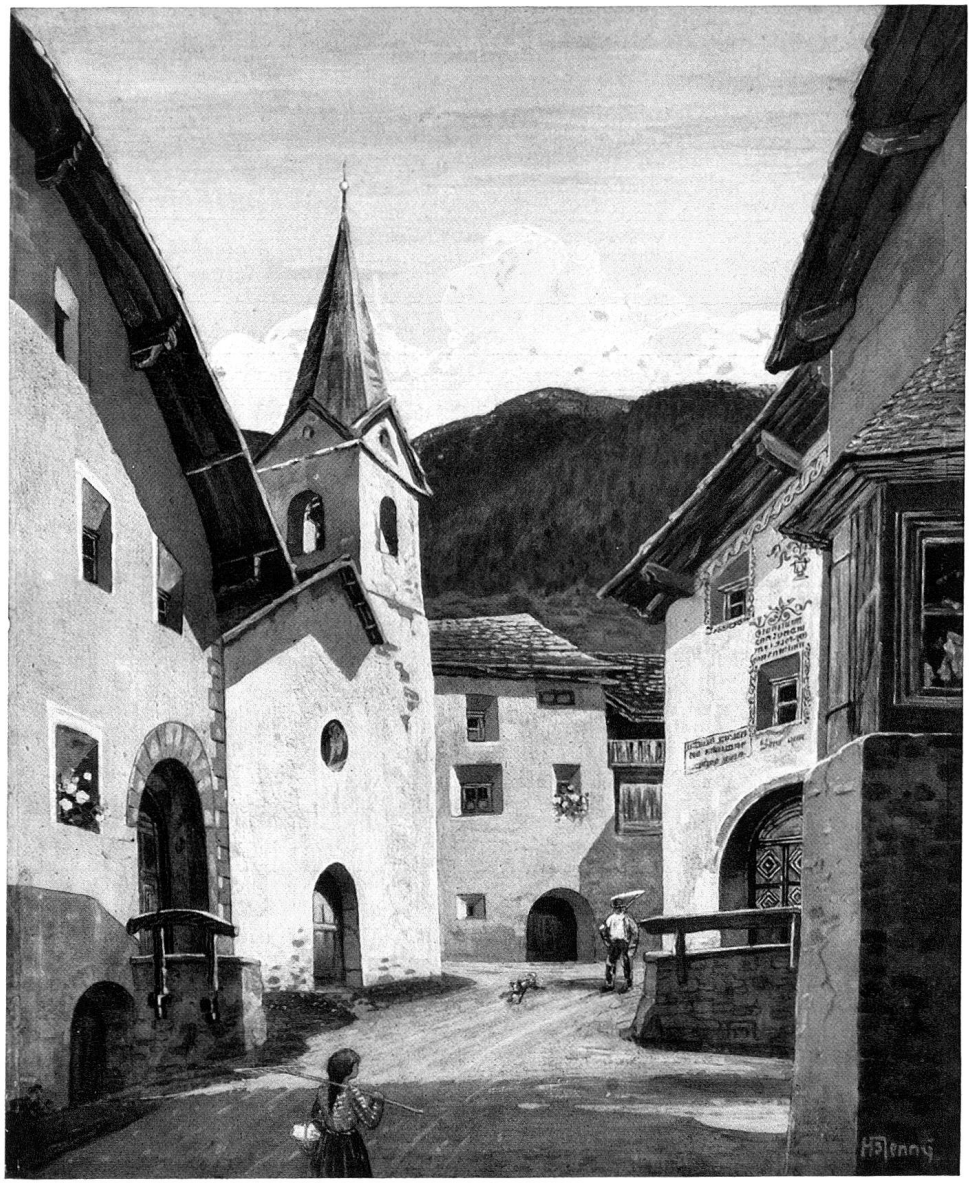
Als sich im Jahre 1919 die romanischen Sprachvereine zur Ligia Romontscha zusammenschlossen, wurde gleich am Anfang die Herausgabe praktischer Wörterbücher und Grammatiken ins Auge gefaßt. Nachdem nun im Jahre 1945 die beiden ersehnten Wörterbücher des Surselvischen und des Ladinischen erschienen sind und den beiden Werken in der engeren und weiteren Heimat ein freundlicher Empfang zuteil wurde, mag es nicht unangebracht erscheinen, im «Bündner Jahrbuch», das besonders den kulturellen Belangen Bündens seine Aufmerksamkeit schenkt, die Entstehung eines Wörterbuches in kurzen Zügen zu schildern.

I.

Wenn jedes Büchlein seine eigene Geschichte und sein eigenes Schicksal hat, so gilt dies nicht weniger von den Wörterbüchern aller Sprachen und aller Zeiten. Leider fehlt immer noch, wie Prof. J. Jud im Vorwort zum «Dicziunari rumantsch grischun» bemerkt, «eine zusammenfassende Darstellung, die bestimmt wäre, den Werdegang dieses bedeutsam gewordenen Arbeitsinstrumentes im Rahmen der Geistesgeschichte und der Geschichte des modernen Staates zu verfolgen und zu beleuchten». So verlockend es auch wäre, uns vorerst mit den Wörterbüchern der uns umgebenden Kultur- oder Hochsprachen etwas eingehender zu befassen, müssen wir uns hier darauf beschränken, die wichtigsten Arten von Wörterbüchern zu skizzieren. Dabei lassen wir die großen Nachschlagewerke, wie Enzyklopädien und Konversationslexika, beiseite. Man unterscheidet vor allem *national-schriftsprach-*

liche Wörterbücher, das sind Sammlungen des Wortschatzes einer Sprache, wie das italienische Vocabolario degli accademici della Crusca (1612), das Dictionnaire de l'Académie française (1. Auflage 1694, 8. Auflage 1935), Grimms Deutsches Wörterbuch (1852—) oder der Thesaurus linguae latinae. Hieher gehören ferner die verschiedenen Wörterbücher mit Übersetzung des national-schriftsprachlichen Ausdruckes in fremde Sprachen, z. B. deutsch-französisch, deutsch-italienisch usw. Die national-schriftsprachlichen Wörterbücher standen von jeher und in der Neuzeit mehr denn je im Dienste des Staates. Deshalb betrachtete jeder nationalbewußte Staat die Ausarbeitung und Drucklegung nationalsprachlicher Wörterbücher als eine seiner wichtigsten Kulturaufgaben. Man denke nur an die Bestrebungen unseres südlichen Nachbarstaates während der letzten zwanzig Jahre.

Eine zweite Gruppe von Wörterbüchern bilden die *Regional-* oder *Mundartwörterbücher,* die zum Unterschied der nationalsprachlichen Lexika, meist ohne Hilfe und Unterstützung des Staates, aus eigenem Antriebe und mit privaten Mitteln entstanden sind. Nicht zufällig und früher als andere Länder erkannte der schweizerische Staat «in der Förderung der auf streng wissenschaftlicher Grundlage organisierten Mundartwörterbücher» eine seiner vornehmsten kulturellen Aufgaben. «Auf der rechtlich wie sprachlichen Gleichstellung», schreibt Prof. J. Jud, «der deutschen, französischen, italienischen und rätoromanischen Schweiz, also der sprachlichen Mehrheit und der sprachlichen Minderheiten, beruht die gleichmäßige staatliche Förderung der vier Regionalwörterbücher, die den gesamten volkstümlichen Wortschatz der angestammten Mundarten unseres Landes zu bergen und der Wissenschaft zugänglich zu machen bestimmt sind.» Diese vier Regionalwörterbücher, Wahrzeichen der viersprachigen Schweiz, sind: das Deutschschweizerische Idiotikon, das Glossaire des patois de la Suisse romande, das Vocabolario della Svizzera italiana und das Dicziunari rumantsch grischun. Das Dicziunari rumantsch grischun unterscheidet sich von den drei übrigen Mundartlexika vor allem durch seine ausgesprochen schweizerische Eigenart, ohne jede Anlehnung an das Ausland. In der Einleitung zum Dicziunari rumantsch grischun werden Ziel und Aufbau dieses wissenschaftlichen Wörterbuches, von dem nunmehr der erste, den Buchstaben A umfassende Band erschienen ist, wie folgt umschrieben: «Grundlegendes Ziel des Dicziunari rumantsch grischun ist, den gesamten erreichbaren Wortschatz der rätoromanischen Idiome Graubündens aus lebendem Munde sowie aus gedruckten und hand-



Dorfgasse in Sur En bei Ardez. Nach einer Gouachemalerei.
(Alte Bündner Bauweise und Volkskunst II, Fig. 89)

schriftlichen Quellen systematisch aufzunehmen und in wissenschaftlicher Verarbeitung zu einem Thesaurus linguae Raeticae zu vereinigen. Durch eine knappe, auf das Wesentliche beschränkte Darstellung von Sitten und Gebräuchen, Glauben und Aberglauben, Volkspsychologie und Volksmedizin, von ländlicher Gegenstandskultur, Wohn- und Siedlungsformen wird versucht, weitgehend auch Einblicke in das Wesen von Land und Leuten zu vermitteln.» Es ist nun klar und einleuchtend, daß das Dicziunari rumantsch grischun seiner ganzen Anlage nach den praktischen Bedürfnissen der seit der Reformation und Gegenreformation bestehenden regionalen Schriftsprachen allein nicht gerecht zu werden vermochte. Die Ligia Romontscha war deshalb bestrebt, für die beiden Hauptidiome, das Surselvische und das Engadinische, schriftsprachliche Wörterbücher ausarbeiten zu lassen, um den Romanen an den Ufern des Rheins und des Inns die Pflege und Erhaltung ihrer Idiome zu erleichtern. Damit kommen wir zu einer dritten Gruppe von Lexika, es sind dies die *regional-schriftsprachlichen Wörterbücher*, die speziell bündnerische Verhältnisse widerspiegeln. Solche regional-schriftsprachliche Lexika sind die im Jahre 1945 von der Ligia Romontscha herausgegebenen deutsch-romanischen Wörterbücher des Surselvischen und des Engadinischen. Aus naheliegenden Gründen beschränken wir uns hier, obwohl die Probleme sich vielfach berühren, auf das Wörterbuch der surselvischen oder rheinischen Schriftsprache, was uns wohl niemand verübeln wird.

II.

Eine wichtige Vorfrage für die Ausarbeitung des deutsch-romanischen Wörterbuches ist die geographische Abgrenzung des Sprachraumes oder des Geltungsbereiches. So erhob sich gleich am Anfang die Frage, ob das neue Wörterbuch nur die Surselva, das ist das Gebiet ob dem Flimserwald, oder auch die Sutselva: Schams, Domleschg und Imboden, berücksichtigen soll. Die Meinungen waren damals und sind heute noch geteilt und unabgeklärt. Geschichtliche Tatsachen, politisch-konfessionelle Gesichtspunkte und die sprachlichen Verhältnisse und Bedürfnisse Mittelbündens ließen es ratsam erscheinen, der Sutselva im Interesse einer gemeinsamen rheinischen Schriftsprache die ihr gebührende Beachtung zu schenken, ohne die Eigenart und die Einheitlichkeit des vornehmlich surselvischen Wörterbuches aufs Spiel zu

setzen. Der grundsätzlichen Bereitschaft des Verfassers auf Mitberücksichtigung des Hinterrheingebietes waren somit schon im vornherein bestimmte Schranken gesetzt. Die im Einverständnis mit der Ligia Romontscha und der Linguistischen Kommission beschlossene Berücksichtigung Mittelbündens bewirkte immerhin, daß bei der Fixierung sowohl der Schreibweise als auch der Bedeutung des als schriftsprachlich erkannten Ausdruckes die sutselvischen Belange gewahrt wurden. Lexikologisch konnte die Sutselva allerdings nur ausnahmsweise und unter bestimmten Bedingungen in Betracht gezogen werden. Es sind dies folgende Fälle: a) wenn die Surselva für irgendeine Sache keinen oder nicht einen adäquaten Ausdruck besitzt, wie z. B. amput = Edelreis, glimaia = Schnecke, lavertgic = Waldrebe, scarvatg = Hirschkäfer, vestga = Mistel u. a. m., oder b) wenn einem sutselvischen Wort im Surselvischen ein anderes entspricht und infolgedessen seine Eingliederung in die Schriftsprache keine Unklarheit schafft, im Gegenteil ein zweiter synonymer Ausdruck als eine Bereicherung betrachtet werden kann, wie z. B. cattar = anflar, finden, engiavinar = lignar, erraten, fintschala = fumitgasa, Magd, orv = tschiec, blind usf. Schon die Rücksicht auf die phonetischen und semantischen Belange der Sutselva bei der endgültigen Festsetzung des offiziellen schriftsprachlichen Ausdruckes ist nicht unbedeutend und verlangt von der Surselva nicht geringe Opfer zugunsten einer einheitlichen rheinischen Schriftsprache, worüber in einer ausführlicheren Arbeit die Rede sein wird.

Eine zweite wichtige Frage des deutsch-romanischen wie des romanisch-deutschen Wörterbuches ist die einer einheitlichen Schriftsprache. Anfangs des 17. Jahrhunderts begründeten Stefan und Luzi Gabriel die surselvisch-reformierte Schriftsprache, deren sich auch die Protestanten der Sutselva bis ins 19. Jahrhundert bedient haben. Der reformierten Schreibweise des Grauen Bundes folgte unter dem Einfluß der Gegenreformation eine surselvisch-katholische Schreibweise mit lokalen und regionalen Abschattungen. Diese zwei oder mehreren rheinischen Schreibarten verdanken ihre dreihundertjährige Koexistenz nicht so sehr sprachlichen Abweichungen, sondern vielmehr der konfessionellen Trennung, die auch in der Sprache eifersüchtig gewahrt wurde. Erst im 19. Jahrhundert tritt eine allmähliche Änderung und Annäherung ein. Als erster versuchte der bekannte Benediktinermönch P. Placidus a Spescha, der seinen Zeitgenossen auch in anderen Fragen vorauseilte, den Mangel einer historisch entwickel-

ten Schriftsprache durch eine künstliche zu ersetzen. Sein rätoromanisches Volapük war aber nicht lebensfähig. Trotzdem wird der Gedanke einer einheitlichen Schriftsprache gerade in unserem Gebiet immer wieder aufgegriffen und zieht sich wie ein roter Faden durch alle sprachlichen Diskussionen und orthographischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts. Inzwischen entwickelte sich auch in Graubünden das Zeitungs- und Schulwesen. Die erste romanische Zeitung begann im Jahre 1836 zu erscheinen. Ihr folgten über ein Dutzend politischer Zeitungen in der vielfarbigen Schriftsprache des Rheins. Seit 1850 besorgt der Kanton die Herausgabe der offiziellen paritätischen Schulbücher, wobei orthographische Probleme immer wieder die größte Rolle spielten.

Angesichts der sprachlichen Zerfahrenheit und des geradezu chaotischen Schriftromanischen jener Zeit suchten Vertreter der Presse, der Schule und der Kirche in den sechziger Jahren, orthographische Normen für eine gemeinsame Schriftsprache aufzustellen. Alle Gesuche um staatliche Anerkennung und Sanktionierung dieser orthographischen Regeln wurden von der damaligen bündnerischen Regierung als nicht spruchreif vorsichtig abgelehnt. Auch Bühlers gleichzeitige Einheitsbestrebungen hatten nichts anderes im Auge als die Schaffung einer immer mehr sich aufdrängenden einheitlichen, vorerst nur rheinischen und dann allgemein rätoromanischen Schriftsprache. Mit der Niederlage der Bühlerschen Fusionssprache war aber das Problem einer einheitlich normierten Schriftsprache keineswegs erledigt. Die praktischen Bedürfnisse, der neuentfachte Abwehrwille und die sich mehrenden Bestrebungen um Pflege und Erhaltung der schwer bedrohten Sprache verlangten immer eindringlicher eine Einigung zugunsten allgemein verbindlicher orthographischer Regeln. Diese Tendenz gewann namentlich in den letzten 20—30 Jahren immer mehr Anhänger und wurde durch die zielbewußte Stützungsaktion des Romanischen durch die Ligia Romontscha entscheidend gefördert.

Für den Verfasser des im Auftrage der Ligia Romontscha auszuarbeitenden Wörterbuches war es von Anfang an nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern geradezu ein Gebot der Pflicht, die auf eine orthographisch einheitlich normierte Schriftsprache hinzielenden Bestrebungen mit allen Mitteln zu unterstützen und zu mehren. Das Ergebnis dieser wohl einzig richtigen Sprachpolitik ist: die seit einem Vierteljahrhundert in der offiziellen Schriftsprache abgefaßten Schulbücher, das Lehrbuch des Rätoromanischen von S. M. Nay, das Vocabulari scursaniu (1938) und das deutsch-romanische Wörterbuch (1945)

sowie eine lange Reihe anderer Publikationen offiziellen Charakters. Diese Einigung ist die Frucht einer jahrelangen, stillen und friedlichen Zusammenarbeit ohne jede Voreingenommenheit und sprachliche Vorherrschaftsgelüste. So konnte das schwierige und jahrhundertalte Problem einer einheitlichen Schriftsprache für das Rheingebiet, wenn nicht restlos, so doch grundsätzlich entschieden werden. Es wäre deshalb nicht nur unverständlich, sondern geradezu verwegen, wollte man das mühsam und mit großen Opfern aller Beteiligten errichtete Gebäude niederreißen, statt es auszubauen und zu vervollkommnen.

Galt es vorerst, das in so mancher Hinsicht recht delikate Problem der schriftsprachlichen Variationen unter sich abzuklären, so war es nicht weniger notwendig, sich über das Verhältnis des gesprochenen zum geschriebenen Wort Klarheit zu verschaffen. Die zahlreichen Fragen, die sich hier immer wieder einstellen und auch in Zukunft nicht zu umgehen sein werden, waren und sind alles andere als einfach und bereiteten dem Verfasser des deutsch-romanischen Wörterbuches nicht geringe Schwierigkeiten. Bei aller Betonung der Notwendigkeit einer einheitlichen und überdialektalen Schriftsprache, mußten die örtlichen und kleinräumigen Sprachinteressen doch auch berücksichtigt werden; denn nichts wäre bei der ausgesprochen individualistischen Einstellung der Romanen verfehlter, als zwischen Umgangssprache und Schriftsprache eine scharfe Scheidewand errichten zu wollen. Gerade das Gegenteil mußte ins Auge gefaßt werden, weil eben im Romanischen Bündens die Berührungspunkte zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Wort viel zahlreicher und enger sind als in irgendeiner anderen Sprache. Ein dem romanischen Bauer, der doch in erster Linie der Träger des Romanischen ist, fremdes und geziertes Romanisch würde höchstens ein papierenes Dasein fristen und wäre schon zum vornherein dem Untergang geweiht. Auf Grund dieser Erkenntnis und der nicht zufälligen Vertrautheit mit der Geschichte und den Verhältnissen und Nöten der Romanen Bündens, wurden die mehr örtlichen oder regionalen Eigenheiten, unbekümmert um ihre Herkunft, so weit berücksichtigt, als es die Interessen einer orthographisch und semantisch einheitlichen Schriftsprache gestatten. Eine aus der Rede des Volkes herausgewachsene, von ihr verschiedene und doch nicht getrennte Schriftsprache ist nicht nur ein ideales Ziel des Verfassers der zwei bisher erschienenen Wörterbücher des Surselvischen, sondern auch das einigende Band einer mehr als nur mundartlich geschiedenen Sprachgemeinschaft.

Wohl kaum eine sprachliche Frage hat die Romanen des Rheingebietes wie auch des Engadins so oft in Wallung gebracht wie gerade die der Rechtschreibung. Auf zahlreichen öffentlichen und geheimen Konferenzen wurden im Laufe der letzten hundert Jahre orthographische Probleme leidenschaftlich erörtert. Die Presse war nicht selten der Kriegsschauplatz eines hartnäckigen Federkrieges, bei dem es zwar keine Toten gab, aber viel Tinte, Druckerschwärze und Energie unnütz vergeudet wurden. Dilettantische Auffassungen, persönliche Liebhabereien, unsachliche Diskussionen erschwerten eine natürliche und eine einigermaßen wissenschaftlich begründete Lösung der orthographischen Probleme des Schriftromanischen. Eine Wendung zum Bessern brachte erst eine mehr fachmäßige Orientierung sowie die Gründung der mit den sprachlichen Interessen betrauten Ligia Romontscha unter der Leitung ihres Gründers G. Conrad von Andeer. Die im Auftrage der Ligia Romontscha von Prof. Dr. G. Cahannes für das Rheingebiet festgelegten orthographischen Normen haben sich rasch eingelebt und haben außerdem den Vorteil, auch von den zuständigen Behörden offiziell anerkannt zu sein. Es war somit gegeben, daß sich der Verfasser der Wörterbücher der rheinischen Schriftsprache dieser Normen bediente und sie mit allen Mitteln zu festigen und zu fördern suchte. Einzelne geringfügige Abweichungen von der ursprünglichen Schreibweise waren fast unvermeidlich und bedeuten Konzessionen an die natürliche und ungezwungene Sprache des Volkes, die im 19. Jahrhundert einer Latinismen-Epidemie verfallen war, von der sie sich nur langsam befreite und erholte.

Dies sind einige der wichtigsten Vorfragen, mit denen sich der Verfasser der Wörterbücher eingehend und mit Hingabe auseinandersetzen mußte und die hier nur in aller Kürze gestreift werden konnten.

III.

Um ein Wörterbuch auszuarbeiten, das den heutigen Anforderungen und den Bedürfnissen der Bündner Romanen entspricht, waren verschiedene zeitraubende Vorarbeiten die unerläßliche Voraussetzung. Vorerst mußte ein alphabetisch geordneter deutscher Zettelblock erstellt werden. Als Grundlage dienten das deutsch-französische Wörterbuch von Pfohl sowie dasjenige von Thibaut. Schon die Auswahl der Stichworte bedeutete eine schwierige und wichtige Arbeit; denn vieles

war mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse auszuscheiden, manches auch beizufügen, so z. B. deutschschweizerische Ausdrücke, wie Finken, Glufe, Rädig u. a. m., die im Wörterbuch mit einem Sternchen versehen sind. Innerhalb der Stichworte bildete die richtige Auswahl der Redewendungen ein besonderes Problem; enthält doch fast jedes Wörterbuch Wortleichen und abgestandene Redensarten, die nachgeschleppt werden. Die eigentliche und schwierigste Aufgabe aber bildete die Wiedergabe der ausgewählten Stichworte und Redewendungen im Surselvischen. Die beiden Sprachen, Deutsch und Romanisch, sind nicht nur in ihrem Wesen, sondern auch in ihrer kulturellen Struktur grundverschieden, dergestalt, daß die Gegenüberstellung oft auf fast unüberbrückbare Schwierigkeiten stieß. Gleichzeitig wurden die Antworten des 1650 Seiten umfassenden Quästionärs des Dicziunari rumantsch grischun auf einen Spezialzettelblock ausgezogen und nach dem deutschen Stichwort alphabetisch geordnet. Diese Materialien, die uns von der Societad retoromontscha und der Leitung des Dicziunari rumantsch grischun in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt wurden, bildeten die wichtigste Unterlage für die Ausarbeitung des Wörterbuches. Da aber kein Mensch auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit und menschlichen Wissens ein Spezialist sein kann, bedurften diese für das Dicziunari rumantsch grischun gesammelten Materialien der weiteren Ergänzung und Abklärung. Zu diesem Zwecke wurde nach persönlichen Aufnahmen im Sprachgebiet selbst sowie nach Auszügen aus gedruckten und ungedruckten Werken und Schriften aller Art ein umfangreicher romanischer Zettelblock erstellt, der dann im Laufe von zwei Jahrzehnten durch zahlreiche schriftliche Antworten von Korrespondenten und Gewährsleuten der verschiedensten Berufsklassen und ganz besonders durch Aufsätze, Antworten, Skizzen und Zeichnungen einer großen Schülerzahl aus allen Dörfern der Sur- und Sutselva ergänzt werden konnte. Diese in der Schule gesammelten Auskünfte und Erfahrungen gewährten oft einen äußerst interessanten Einblick in das Leben der Sprache und trugen nicht selten dazu bei, das Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache abzuklären. Auf diese Weise entstand ein ansehnlicher Block romanischer Belege, die ein unentbehrliches Arbeitsinstrument bedeuten. In Dankbarkeit gedenken wir schließlich der bestehenden lexikographischen Arbeiten von P. Flaminio da Sale (1729), P. B. Veith (1805), Pfarrer M. Conradi (1823/28), Prof. O. Carisch (1848) und P. B. Carigiet (1882). Die mühsam zusammengetragenen Materialien und die eben genannten Wörtersammlungen bil-

deten die Bausteine für das kleinere, bereits vergriffene romanisch-deutsche und das umfangreichere deutsch-romanische Wörterbuch der Ligia Romontscha. Weitere Angaben über den Werdegang der beiden Arbeiten enthält das Vorwort zu diesen Wörterbüchern.

IV.

Die zwei genannten Wörterbücher sind vor allem eine Bestandesaufnahme des Wortschatzes der rheinischen Schriftsprache. Darum war es unerläßlich, den schriftsprachlichen wie mundartlichen Wortschatz der beiden Rheingebiete einzufangen und auf Grund der sprachlichen Tatsachen und Bedürfnisse den schriftsprachlichen Ausdruck oder die schriftsprachliche Form auszuwählen und festzusetzen — eine recht mühsame, zeitraubende, dem Nichteingeweihten nichtssagende, aber sprachpsychologisch und sprachbiologisch ungemein aufschlußreiche Arbeit. Man denke nur an die Pflanzen und Tiere, die oft ganz verschiedene Namen tragen. Umgekehrt dient der gleiche Name zur Bezeichnung verschiedener Pflanzen oder Tiere. Aber auch auf dem Gebiete der Laute herrscht nicht selten ein buntes Durcheinander. In all diesen Fällen war es notwendig, eine sorgfältige Auswahl zu treffen und den schriftsprachlichen Ausdruck festzulegen. Dies war aber nur möglich auf Grund der obenerwähnten Sammlungen. Wie das Vocabulari scursaniu (1938) eine erste, so ist das deutsch-romanische Wörterbuch (1945) eine zweite, vermehrte Bestandesaufnahme des Wortschatzes der rheinischen Schriftsprache, die keineswegs als abgeschlossen betrachtet werden kann.

Zum Unterschied vom Dicziunari rumantsch grischun, das den gesamten Wortschatz der Mundarten wie der historisch entwickelten Schriftsprachen wissenschaftlich darzustellen sucht, verfolgt das deutsch-romanische Wörterbuch der surselvischen oder rheinischen Schriftsprache rein praktische Ziele. Es will deshalb vor allem den schriftsprachlichen Ausdruck und die nun einmal festgesetzte Schreibweise vermitteln. Um dieses Ziel zu erreichen, muß der Laut- und Formenreichtum aus praktischen Gründen beschränkt und die Bedeutung des Wortes vorsichtig abgewogen und möglichst klar festgesetzt werden. Die Fixierung der Schreibweise ist unerläßlich und wird allgemein, ganz besonders aber von der Lehrerschaft gewünscht. In

einigen Fällen sind einstweilen Doppelformen unvermeidlich, so di und gi, Dieus und Deus. Nicht wenig Kopfzerbrechen bereitete die richtige Deutung seltener, wenig gebräuchlicher, lokaler oder auch sterbender Wörter und Redensarten. Immer und überall den romanischen Ausdruck richtig deutsch oder auch umgekehrt den deutschen Ausdruck richtig romanisch wiederzugeben, war oft eine recht schwierige Aufgabe und dürfte ein unerreichtes Ziel sein. Wenn schon die Wiedergabe konkreter, alltäglicher Ausdrücke nicht immer leicht war, so bereiteten die Abstrakta begreiflicherweise noch größere Schwierigkeiten; denn gerade auf diesem Gebiete ist der Unterschied zwischen Umgangssprache und Schriftsprache, zwischen einer Talschaft und der anderen recht augenfällig. Dies gilt ganz besonders für sittlich-moralische Qualifikationen bezeichnende Ausdrücke. Als Beispiel diene das Wort paltrun, das bald Faulenzer, bald Gauner, Lump bedeutet. Trotz all dieser Schwierigkeiten mußte im Interesse einer einheitlichen Schriftsprache die normative Form und Bedeutung festgesetzt werden.

Eine weitere wichtige Aufgabe dieses praktischen Wörterbuches besteht in der Neuschöpfung populärer Begriffe aus dem Gebiet der modernen Berufssprachen, vor allem der Technik und Wissenschaft. Das Rätoromanische ist seiner sozialen Struktur nach stark bäuerlich betont; es ist dies seine Stärke und seine Schwäche. Daß die Sprache eines Bauernvolkes an technischen Benennungen eher arm ist, ist eine natürliche Erscheinung. Da aber eine Schriftsprache ohne passende Bezeichnungen für die alltäglichsten Dinge und Einrichtungen den Anforderungen, die das moderne Leben an die Sprache stellt, nicht genügt, mußte versucht werden, dieses Bedürfnis durch geeignete Neuschöpfungen zu befriedigen. Es geschah dies, soweit möglich, im Einvernehmen mit der Redaktion des ladinischen Wörterbuches, teils durch Neuschöpfungen mit Hilfe des bestehenden Wortschatzes, wie siaranetga = Reißverschluß, trabat = Durchschlag, teils durch Übernahme bestehender Ausdrücke aus den übrigen Mundarten, wie calimar = Tintenfaß, migiel = Trinkglas, teils durch Aufnahme interromanischer Vokabeln in rätoromanischer Form, wie tren = Zug, tensiun = Spannung usw. Diese letzte Gruppe umfaßt eine beträchtliche Zahl interromanischer Wörter, die trotz ihres papierenen Bündnertums nun einmal täglich gebraucht werden und deshalb in einem praktischen Wörterbuch nicht fehlen dürfen, wünscht doch eine nicht geringe Zahl der einheimischen Benützer gerade über diese gelehrten und halbgelehrten Wörter Auskunft und Bescheid.

Auf diese Weise hofft das neue Wörterbuch, zur Pflege und Erhaltung der arg bedrohten Sprache beitragen zu können und all denen ein Wegweiser zu sein, die sich der rheinischen Schriftsprache bedienen wollen. Es steht aber auch im Dienste der Schule und des Unterrichtes und bezweckt die Förderung der für jeden Bündner Romanen unerläßlichen Sprachkenntnisse. Schließlich möchte dieses Werk, wie es schon in der Einleitung zum Wörterbuch heißt, Mittler sein zwischen Deutschen und Romanen, die seit Jahrhunderten durch unzählige Bande der Gemeinschaft unzertrennlich miteinander verbunden sind.

Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft « **WINTERTHUR** »

Lebensversicherungen mit und ohne Gewinnanteil - Rentenversicherungen
Kinderversicherungen - Risiko-Umtauschversicherungen - Volksversicherungen

Generalagentur für Graubünden: **S. LORINGETT, CHUR** Ob. Plessurstr. 47 Tel. 2 18 17

BÜNDNER PRIVATBANK
CHUR

Aktienkapital Fr. 4500000.—

Wir empfehlen uns für

Wertschriftenverwaltung, Coupons-Service, Vermietung von Schrankfächern und Besorgung aller übrigen Bankgeschäfte

DIE DIREKTION